

Ursula Pickener

# KAISERS KINDER

Kriminalroman

ULRIKE **HELMER** VERLAG

Printausgabe gedruckt auf FSC-zertifiziertem Frischfaserpapier

ISBN 978-3-89741-463-1

**CRiMiNA** ist ein Imprint des Ulrike Helmer Verlags, Sulzbach a. Taunus

© 2022 Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach a. Taunus

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Atelier KatarinaS / NL

unter Verwendung einer Fotografie von © misterQM / photocase.de

Druck und Bindung: CPI, Leck, Germany

Ulrike Helmer Verlag  
Klosterhofstr. 3, 65843 Sulzbach  
info@ulrike-helmer-verlag.de

[www.ulrike-helmer-verlag.de](http://www.ulrike-helmer-verlag.de)

*Für das Herz ist das Leben einfach:*

*Es schlägt, solange es kann.*

*Dann stoppt es.*

Karl Ove Knausgård, »Sterben«

# 1. Schwimmende Insel

Eine Stockente führte vier Küken gegen die Strömung flussaufwärts. Die war früh dran mit ihrem Nachwuchs. Hatte es wohl nicht erwarten können. Würden die Küken die gefährlichen ersten Tage und Wochen überstehen? Füchse, Waschbären und Greifvögel, Krähen, Wanderratten und Marder – sie hatten viele Feinde am Anfang ihres Lebens.

Marias Blick ging über den träge dahinströmenden Fluss. Weiter hinten entdeckte sie einen Bisam. Sie stieg vom Rad ab und griff nach ihrem Fotoapparat im Fahrradkorb. Das Tier schwamm auf sie zu. Um diese Zeit hatte auch die Bisamratte Junge zu versorgen, der unterirdische Bau konnte hier zwischen den Steinen der Uferbefestigung liegen. Heute, am ersten Tag nach den Osterferien, war es kurz nach sieben schon hell genug. Das Licht würde für ein brauchbares Foto ausreichen.

Maria deutete zu Boden und formte mit den Lippen ein lautloses *Platz!*. Zu spät: Pawlow, ihr Huskymix, ließ sich ungern spannende Dinge mit Fell oder Federn entgehen und sprang bereits auf die Steine.

Der Bisam tauchte ab und würde sich so bald nicht wieder blicken lassen. Er kannte den Unterschied zwischen einer Nikon und einem Viertelwolf, auch wenn er rassenuntypisch blond war.

»Schade.« Für ihren Biologiekurs machte Maria Fotos von einheimischen Tieren und jede Woche besprach sie mit den Schülern eine Tierart. Das war nicht im Oberstufenlehrplan vorgese-

hen, aber die Lehrplanteue hatte sie direkt nach ihrem bestandenen Staatsexamen vor ein paar Jahren abgelegt. Manchmal brachten die Schüler Handybilder oder -videos mit: Hunde, Katzen, Kanarienvögel. Am liebsten natürlich von Tierbabys. Aber auch exotische Schlangen, Echsen, Spinnen wurden stolz in viel zu engen Terrarien vorgeführt.

Maria stieg wieder aufs Rad. Pawlow starrte weiter zur Flussmitte: Ein Bündel Schilf, verknäult mit Zweigen und Ästen, trieb abwärts. Obenauf saßen zwei Krähen, die auf etwas einhackten, vielleicht war ein toter Fisch in diesem Gestrüpp angelandet. *Saat- oder Rabenkrähen?*, fragte Maria sich.

Ein interessantes Motiv: schwimmende Insel mit schwarzglänzenden Aasfressern im morgendlichen Dunst. Unheimlich, morbide, wie ein schlechtes Omen. Aber wer an so was glaubte, glaubte auch an Schornsteinfeger, Kleeblätter, Glücksschweine, Wünsche und Träume. Damit war Maria Brehm durch. Schon lange.

Die Totale zeigte eine Flusslandschaft mit aufgehender Sonne, der Himmel orange, hellblau, dunkelblau, türkis. Das Wasser reflektierte die Farben. Der Dunst schwebte in wolkigen Fetzen darüber. Im Vordergrund griffen die Zweige einer Trauerweide am Ufer ins dunkle Wasser. Am linken Rand glitt langsam das unbekannte, schwimmende Objekt heran. Wie ein Rätsel, eine offene Frage an den beginnenden Tag. Wieder drängten sich Maria magische Vergleiche auf. Sie war wohl noch nicht richtig wach.

Langsam kam das Bündel näher. Kräftige Schnäbel, Hackbewegungen wie Verbeugungen. Rabenkrähen (*Corvus corone*), jetzt konnte sie sie genau erkennen.

»Schau Pawlow, ist da etwas Rotes? Ein roter Arm, der uns zuwinkt?«, fragte sie mehr sich als ihren Hund.

Ein letztes *Brsst* der Kamera. Das Floß schwamm mitsamt seiner schwarzfedrigen Besatzung und dem roten Stofffetzen vorüber, die Lesum herab, der Weser und der Nordsee entgegen, um vielleicht mit der nächsten Flut wieder flussaufwärts getrieben zu

werden. Das ewige Hin und Her der Gezeiten. Maria bekam nie genug davon. Am Ufer stehen, gehen, radeln, liegen, dösen ... Am Fluss war alles ein kleines bisschen besser, leichter, richtiger, erträglicher. Na ja, fast immer.

Sie riss sich los und stieg aufs Rad. Ihre Berufsschulklasse wartete. Und, viel schlimmer, der Kollege Kaiser auch.

Vor der Sporthalle standen gähnend und rauchend Marias Dachdecker im zweiten Ausbildungsjahr und Kaisers Bauzeichnerklasse.

»Guten Morgen allerseits! Schön, Sie so munter zu sehen.« Von irgendwoher kramte sie eine Animateurinnenstimme hervor. *Und allem Anfang wohnt ein Zauber inne*, machte ihr innerer Kritiker sich lustig. »Ich hab mir in den Ferien etwas ganz Neues für Sie ausgedacht.«

Etwa fünfunddreißig müde junge Männer und sieben, vielleicht auch müde, aber wach geschminkte junge Frauen sahen Maria höchstens mäßig interessiert an.

»Und zwar habe ich mir überlegt, dass Sie ab heute vor der Sporthalle nicht rauchen dürfen.«

»Quatsch, Frau Brehm, das steht doch schon immer in der Schulordnung!«, antwortete einer der Dachdecker. Die anderen guckten irritiert, einige stöhnten genervt auf.

»Ach soo, na dann ...« Maria wies auf den Mülleimer vor dem Eingang.

»Ist Herr Kaiser schon drin?«, wendete sie sich den Bauzeichnern zu.

»Nö.«

*Komisch, sonst ist er immer pünktlich. Ein Arsch zwar, aber ein pünktlicher Arsch*, dachte Maria.

»Na, er kommt wohl gleich. Die Bauzeichner bitte in die Umkleiden eins und zwei. Und die Dachdecker in drei und vier.«

Kaum war die Klasse von Kaiser in den Umkleiden, ärgerte Maria sich, sie mitgenommen zu haben. Kaiser würde das um-

gekehrt nie tun. Sie hätte die Schüler in die Verwaltung schicken und Punkt zwei ihrer geheimen Lebensliste abhaken sollen: *Sei unfreundlich!*

Falls Kaiser krank sein sollte, müsste sie nun beide Klassen belustigen. Zu spät.

Andererseits war für die Berufsschüler jede Sportstunde eine Chance, um Spaß am Sport zu entdecken. Sowieso sägten viele Betriebe am allgemeinbildenden Auftrag der Berufsschulen: Sport, Deutsch, Politik – alles Luxusquatsch. Gebraucht wurden Werk tätige.

Immerhin bliebe ihr heute eine erneute Auseinandersetzung mit dem Kollegen wegen seiner geplanten Surfkursfahrt im Mai erspart.

## 2. Primitiver Stachelflosser

Seit Maria Brehm und Greta de Boer den Kollegen Sven Kaiser als Sportfachvorsitzende abgelöst hatten, versuchte dieser seine angeschlagene Männlichkeit wieder herzustellen, indem er sie mit lächerlichen und lästigen Hilfsarbeiten quälte: »Die Basketballbälle sind platt, die müssen aufgepumpt werden.« – »Im Magazin herrscht das Chaos, man findet nichts wieder.« – »Ich brauche einen intakten Taucheranzug Größe zweiundvierzig bis spätestens ...«

Schleimkopf nannten Maria und Greta ihn unter sich. Es gibt einen Kaiserbarsch (*Beryx decadactylus*), der gar kein Barsch ist, sondern ein nördlicher Schleimkopf, ein primitiver Stachelflosser. Es tat gut, sich Kaiser, der gar kein Kaiser war, als Barsch, der keiner ist, vorzustellen und *primitiver Stachelflosser* – treffender ging's nicht.

Maria ließ Kaisers *dringende* Zettel stets unten im Aufgabestapel verschwinden. Falls einer zum Vorschein kam, schrieb sie einen freundlichen Antwortzettel mit dem Tenor, dass er zwischenzeitlich sicher eine Lösung für sein Problem gefunden habe, ansonsten möge er noch einmal auf sie zukommen. Es kam nie eine zweite Anfrage ...

Einige Dachdecker spielten Volleyball mit den Bauzeichnern. In den anderen zwei Hallendritteln war Hockey angesagt. Alles lief reibungslos. Maria hoffte, dass nicht zufällig ein Behörden-



mensch vorbeikommen würde. Sonst wäre ab sofort jeder Sportkollege für zwei Klassen zuständig.

Kaiser war nicht aufgetaucht. Maria sah in die Umkleiden hinein: Es lief keine Dusche, kein Klo war verstopft und überschwemmt, kein Papierkorb brannte. Pause. – Aber da hörte sie leise Stimmen in der hinteren Umkleide. Sie drehte um.

»Mensch Flo, nun mach schon. Ist doch nix dabei, sind ja nur deine Füße.« Sie erkannte die lachende Stimme von Alex. Maria nannte den Bauzeichner für sich *Schmalspießer*: ein Junghirsch im zweiten Jahr, der schon mal in ein Imponierduell einsteigt, aber direkte Kämpfe vermeidet. Alex sah immer aus, als wäre er perfekt gestylt aus dem Bett gestiegen: Ob übergroße Pullover, Hemd oder Trachtenjacke; in Kombination mit dem Selbstbewusstsein von Leistungssportlern aus amerikanischen Collegeserien konnte er alles tragen. Irgendwie bewundernswert. Bei den Mitschülern kam das anscheinend auch gut an.

Maria war stehen geblieben und hörte weiter zu.

»Baah, Juunge. Haha, als ob das jemand geil findet. Bleib mir bloß weg damit!« Diese Stimme konnte sie nicht zuordnen. »Und guck mal, wie krumm ... Das gibt nicht mal Likes von den Freaks auf TikTok!«

»Kink-Shaming ist ja sooo Zweitausender, Leon. Gib ruhig zu, wenn du drauf stehst, Cutie!«, stichelte Alex zurück. »Und Flo, ich wette, dass die Bilder dir schon was bringen für dein Profil. Leon ist ja bloß neidisch, weil er diesmal nicht mitfahren kann.«

»Ach, fuck you. Lass ma' gehen jetzt. Nicht, dass die Brehm noch kommt.« Maria drehte sich um und ging rasch in den Seitenflur zur Lehrerumkleide. Jetzt schämte sie sich für ihre Lauscherei. Apropos Schämen. Was war denn Kingshaming? Musste sie mal im Internet recherchieren. Manchmal kam sie sich uralt vor ...

Sie öffnete die Tür zur Lehrerumkleide und knallte sie direkt wieder zu. Keine Minute später gingen die drei jungen Männer

an ihr vorbei den Gang runter. Alex hatte den Arm um Flo gelegt und klopfte ihm auf die Schulter.

»Seid ihr die Letzten aus der Umkleide?«, fragte sie.

»Jo«, kam es dreifach zurück.

Während sie hinter den dreien herging, freute sie sich darüber, dass der eher stille Florian in Alex einen Freund gefunden hatte, der ihn gegen diesen Leon verteidigte – worum es in dem Geplänkel auch immer gegangen sein mochte.

Auf der Krankenliste im Sekretariat stand Kaiser nicht. Wieder verschob Maria die Unfreundlichkeit von Punkt zwei auf später und sagte nichts über Kaisers Fehlen. Eine Petze wollte sie trotz aller guten Vorsätze nicht sein.

Ob seine Abwesenheit mit seiner Wut über den Surfkurs und die Auseinandersetzung mit ihr zusammenhing? War sie ihm so auf die Nerven gegangen? *Na, das wäre wirklich ein Fortschritt!*, meldete sich der Kritiker aus ihrem inneren Team. Sie fragte sich, ob der Unterton eher sarkastisch oder zynisch war.

Bisher hatte Kaiser sich stur gestellt, und nun nach den Ferien wollte – musste – Maria mit ihm darüber sprechen. Sie war auf das Verbalduell vorbereitet. Dann eben morgen.

### 3. In Anbetracht der Umstände

»Frau Brehm, bitte ins Lehrerzimmer. Frau Brehm, bitte ins Lehrerzimmer!«

Als Erstes dachte Maria an Pawlow. War etwas mit ihm passiert?

Sie lief schnurstracks zu seinem Platz unter dem Treppenab-satz, der nur für die Schulleitung ein Versteck war. Er lag eingero-llt zu einer festen Kugel auf seinem Teppichstück. Er verschlief den zweiten Schultag, der für Maria mit einer Stunde im Bioleis-tungskurs gerade begonnen hatte.

Hier war also alles klar. Was könnte sonst sein? Hatte sie eine Konferenz vergessen?

Sie betrat das Lehrerzimmer. Alle Köpfe drehten sich zu ihr. Sie fühlte sich wie in einem dieser Albträume: Eine zähe Masse umschließt die Beine und macht die Flucht vor dem näherkom-menden Schrecklichen unmöglich.

Am Kopf der u-förmig aufgestellten Tische saß der Schul-leiter Herr Mehrbold mit zwei Unbekannten. Eine Frau, selbst im Sitzen erkennbar groß, schmal, sehr wach, sehr präsent, sehr blaue Augen, blonde, kurze Locken. Und ein Mann, ebenfalls groß, aber massig, fast schon fett, zurückgelehnt im Sessel. Er blätterte in einem dünnen Aktenhefter und ignorierte scheinbar die Versammlung, als ginge ihn das Ganze nichts an. Nur lästige Störenfriede bei seiner unbedingt wichtigen Blätterei.

Es waren etwa fünfzig Kolleginnen und Kollegen im Raum.

Vermutlich alle, die im Haus waren. Die meisten sahen ernst und betroffen aus. Gab es schlechte Neuigkeiten? Wieder eine als Reform getarnte Sparmaßnahme? Marias fragenden Blick beantworteten einige Kollegen mit Achselzucken.

»Das ist Frau Brehm«, sagte der Schulleiter gerade noch hörbar zu der Frau und wies vage mit dem Kinn zu Maria hin. Die Fragezeichen in den Augen der Kollegen blinkten auf und Maria registrierte eine klassisch verlaufende Kampf-oder-Flucht-Reaktion bei sich. Der Sympathikus aktiviert bei akuter Gefahr einen Adrenalinstoß aus der Nebennierenrinde, der über das sympathische Nervensystem und über den Blutstrom binnen kurzer Zeit das Körpergeschehen auf die physiologischen Bedürfnisse einer Alarmreaktion umstellt: vermehrte Ausschüttung von Hormonen, Beschleunigung von Herzfrequenz, Puls und Atemfrequenz, Zunahme des Blutdrucks, von Fett und Zucker im Blut, Erhöhung der Blutgerinnungsfaktoren, Pupillenerweiterung, Senkung des Hautwiderstands, Muskelanspannung. Kurz gesagt: Bloß weg hier!

»Fangen wir an. Mein Name ist Grothus. Ich bin Hauptkommissarin im K3 bei der Bremer Kriminalpolizei und das ist mein Kollege Oberkommissar Scholz.« Scholz blickte nicht auf. »Wir haben Ihnen die Mitteilung zu machen, dass Ihr Kollege Sven Kaiser gestern tot aufgefunden wurde. Ich habe Ihren Schulleiter Herrn Mehrbold darum gebeten, alle im Hause befindlichen Kolleginnen und Kollegen herzubestellen.«

Kurzes Schweigen, gefolgt von Nach-Luft-Schnappen, Gemurmel und einigen lauten Fragen und Bemerkungen. Maria kam es vor, als sei die Temperatur im Raum abrupt gefallen. Sie fröstelte.

»Bitte – Sie werden Gelegenheit bekommen, Fragen zu stellen, wenn wir mit Ihnen einzeln sprechen. Vorher möchte ich Sie mit dem Stand der Ermittlungen bekanntmachen. Allerdings können wir vieles noch nicht als gesichert betrachten, da die gerichtsmmedizinischen Gutachten noch nicht vorliegen. Wir werden

zunächst diejenigen unter Ihnen befragen, die direkt mit Herrn Kaiser zusammengearbeitet haben. Die Gespräche werden mein Kollege Scholz und ich im Büro des Schulleiters führen. Bitte warten Sie so lange hier.«

»Was ist mit den Schülern, in fünf Minuten beginnt der Unterricht?!« Eine wichtige Frage einer Kollegin. Es warteten ungefähr eintausend Schüler auf die Lehrer.

Nach einem Wortwechsel mit der Frau von der Kripo sagte Mehrbold: »Wir haben das, hrm, in der erweiterten Schulleitung besprochen ...«, er griff sich in seinen Hemdkragen und zog ihn unter seinen Kehlkopf, »... und sind zu der Meinung gekommen, dass normaler Unterricht in Anbetracht der Umstände ...«, wieder der Griff an den Hals, jetzt schien ihn die Krawatte zu würgen. Fahrig versuchte er, den Knoten zu lösen. »Ähm ... nicht möglich ist.« Geschafft. Er hatte den Krawattenknoten um einige Zentimeter heruntergezerrt.

Was konnte sie sagen? Was wusste sie? Tot aufgefunden ... Ein Unfall? Aber die Kriminalpolizei, so schnell? Mord? Quatsch! Andererseits war Kaiser ein unangenehmer Mensch gewesen, ein Wichtigtuer, der die wunden Stellen anderer kannte, und er pikte gern hinein.

»Sagen Sie, hrm, Frau Brehm, wissen Sie etwas über Frau de Boer?« Maria zuckte zusammen. Sie fühlte sich bei ihren unfreundlichen Gedanken ertappt, schließlich war Kaiser tot. Sie hatte nicht gemerkt, dass Mehrbold nun neben ihr stand. »Hat sich krank gemeldet, ist aber zu Hause nicht zu ...?«

»Wie? Nein, keine Ahnung. Sie wird wohl beim Arzt sein? Wann hat sie sich krankgemeldet? Heute oder schon gestern? Hat sie sich vielleicht beim Skilaufen verletzt?« Zu viele Fragen, schon klar. Das wird ihn eine Weile beschäftigen.

»Gestern ein Anruf, fällt für zwei bis drei Tage aus.« Mehrbold sah Maria vorwurfsvoll an. »Grund nicht genannt. Ärgerlich. Die Polizei wollte mit ihr als Erste nach den Abteilungsleitern sprechen. Hrrrm, dann werden sie Sie wohl gleich ...«

»Mich? Wieso mich? Und wieso Greta? Was sollen wir mit Sven Kaisers Tod zu tun haben?«

»Frau Brehm, womöglich war es Mord. Hrrm ... muss man alles mitteilen, was den Fall aufhellen kann. Natürlich auch Ihre Meinungsverschiedenheiten mit dem Kollegen.«

*Lächerlich*, dachte Maria, als die Tür zum Zimmer des Schulleiters aufging. Der Abteilungsleiter Berufsschule kam heraus und verschwand schnellen Schrittes über den Flur. Auch so einer. Wichtig, wichtig – und diesmal stimmte es sogar.

Die Kommissarin stand in der Tür und sah Maria an.

»Frau Brehm, kommen Sie bitte herein.« Die Frau war wirklich groß, mindestens eins achtzig. Eine angenehme Erscheinung, bis auf diesen Blick, den Maria abweisend, kalt, geradezu virtuell fand. Solche Augen haben Werbehuskys. Sie mochte diesen stechenden Ausdruck nicht. Gut, dass Pawlow keine blauen Augen hatte.

»Bitte setzen Sie sich.« Das Gespräch fand am Besprechungstisch statt, nicht am Schreibtisch. Diese Frau hatte es nicht nötig, durch die Chef-Distanz ihre Dominanz zu demonstrieren, folgte Maria.

»Ich habe Ihren Namen vorhin nicht richtig verstanden«, begann sie.

»Grothus. Frau Brehm, was können Sie mir über Ihren Kollegen Kaiser sagen? Wir müssen uns ein Bild von ihm machen, um Ansatzpunkte für die Ermittlungen zu finden.«

»Da kann Ihnen sicher seine Frau besser helfen. Wir kennen ihn nur von einer Seite und das nicht einmal gut. Lehrer arbeiten hinter geschlossenen Türen, wie Sie wissen.«

»Sie hatten aber mehr Kontakt zu ihm als die meisten Kollegen? Soweit ich weiß, sind Sie an dieser Schule die Fachvorsitzende für Sport und auch Vertrauenslehrerin?«

»Das ist richtig. Als Vertrauenslehrerin bin ich in erster Linie Ansprechpartnerin für die Schülerinnen und Schüler.«

»In welchen Situationen?«

»Wenn sie Probleme haben.«

»Welcher Art?«

»Alles Mögliche. Persönlich: Liebeskummer zum Beispiel, familiäre Schwierigkeiten, Drogen. Schulisch: Konflikte mit Mitschülern, Meistern oder Lehrern ...«

»Hatten Sie Gespräche über Probleme mit Herrn Kaiser?« Grothus lehnte sich zurück, als ginge es um Small-Talk-Themen. Maria war auf der Hut.

»Die Gespräche mit den Schülern sind vertraulich.«

»Sie müssen keine Namen nennen, es reicht für den Anfang, wenn Sie allgemein bleiben. Sollte sich allerdings ein Verdacht in diese Richtung ergeben, werden Sie aussagen müssen.«

*Achtung Maria! Lächeln, sanfte Stimme: Beschwichtigung. Lass dich nicht einlullen.* Maria lächelte und nickte, als sei sie einverstanden.

»Hat es solche Gespräche gegeben?«

»Ja, das heißt weniger mit einzelnen Schülern. Es gab immer wieder mal Klagen von Klassen über seine Art des Unterrichts und über sein Verhalten ganz allgemein.«

»Können Sie das bitte präzisieren?«

»Kaiser war ehrgeizig und ein Mann. Männer nehmen sich manchmal sehr wichtig.« Maria sah Grothus an. Gab es da eine Verbindung zwischen ihnen? Konnte sie sich mit ihr auf einem solchen, zugegebenermaßen platten gemeinsamen Nenner verständigen? Nein, Grothus behielt den neutralen Gesichtsausdruck bei. Also weiter ohne Verschwesterung. »Kaiser nahm sich sehr, sehr wichtig. Die Schüler beschwerten sich, dass er ihnen nicht zuhört, sondern immer nur doziert, und die Schülerinnen, dass er sie vor der Klasse lächerlich macht. Er hielt nicht viel von Frauen, von Schülerinnen genauso wenig wie von Kolleginnen. Kaiser hat viele genervt, aber das ist doch kein Grund, ihn umzubringen.« So, das war raus.

»Haben Sie einen Grund für die Annahme, dass er ermordet wurde?«

»Andernfalls wären Sie nicht hier, oder? Und Herr Mehrbold hat gesagt ...« Maria zuckte mit den Schultern. »Was ist denn mit Kaiser passiert? Was heißt: *tot aufgefunden*? Wo und wie denn überhaupt?«

»Ich kann Ihnen nur sagen, dass seine Leiche gestern am späten Abend aus der Lesum geborgen wurde. Über die genaue Todesursache können wir noch keine Auskunft geben.« Grothus legte ihre Hände auf eine dünne Aktenmappe.

»Es kann doch ein Unfall gewesen sein? Er hat gesurft, wissen Sie das? Gesurft, gesegelt, gepaddelt, gekitet. Er hat alles gemacht, was mit Wasser und Sport zu tun hatte, immer und zu jeder Jahreszeit. Er war ein hervorragender Wassersportler, aber selbst ihm könnte etwas zugestoßen sein.«

»Und die Kollegen? Hatte jemand besondere Schwierigkeiten mit ihm?« Jetzt wurde Grothus' Ton härter. Die Beschwichtigungsphase war beendet. »Ich habe gehört, dass Sie und Ihre Kollegin de Boer mit ihm Streit hatten.«

*Danke, Herr Mehrbold!*

»Er hatte Probleme damit, uns als Fachvorsitzende zu akzeptieren«, sagte Maria.

»Also war der Umgang mit Sven Kaiser schwierig für Sie?«

»Wie gesagt, er provozierte durch Überheblichkeit. Er hat uns kritisiert und manchmal schikaniert. Ich hatte das Gefühl, er fühlt sich nur lebendig, wenn sich jemand über ihn ärgert, wütend ist oder Angst hat.« Maria schwitzte. Der kalte Blick heizte ihr ein, und sie redete zu viel und zu schnell. Aber warum sollte sie vorsichtig sein, sie hatte ja nichts zu verbergen.

»Frau de Boer war sehr wütend, oder?«

»Ja – nein ... Natürlich nicht so sehr. Es ist Blödsinn, da einen Zusammenhang zu konstruieren. Sie hatte sich geärgert, das stimmt. Aber wir sind Lehrerinnen, wir müssen tagtäglich mit unserem Ärger umgehen.«

»Ist es auch alltäglich, dass Morddrohungen geäußert werden?«



»Das war doch keine Morddrohung, das war ... Luft ablassen, ein Spruch.«

»Wissen Sie, wo Frau de Boer jetzt ist?«

»Zu Hause, nehme ich an, oder beim Arzt? Sie ist krank.«